



Weil das Gedenken an Gedenktagen so beliebt ist:

Neues aus 1848, 1918, 1938, 1948, 1968, 1988

zusammengestellt von Martin G. Petrowsky

1848

„Österreich ist in die europäische Staatenfamilie als ebenbürtiges Glied eingetreten ...“



Abschriften aus der Oesterreichisch-Kaiserlich-privilegirten Wiener-Zeitung,
gefunden im Nachlass von Fritz Petrowsky

Dinstag den 14. März 1848 Amtlicher Theil. Wien.

Um die Ruhe in dieser seit gestern bewegten Residenzstadt zu sichern, haben Seine Majestät der Kaiser auch die Bewaffnung der Studierenden, mit Ausschluß aller Ausländer, und unter zweckmäßiger Regelung anzuordnen geruht.

Se. Majestät erwarten, daß alle Bürger durch Einreihung in die Bürger-Corps diese möglichst verstärken und zur Erhaltung der Ruhe kräftigst mitwirken werden.

Se. Majestät haben bereits ein Comité zur Erwägung des Zeitgemäßen zusammengesetzt, und werden demselben nicht allein ständische, sondern auch andere Mitglieder aus dem Bürgerstande begeben.

Se. Majestät erwarten, daß in dieser Maßregel ein neuer Beweis der väterlichen Fürsorge erkannt werde und daß die Ruhe zurückkehren wird. Mit Bedauern würden sonst Allerhöchstdieselben die Strenge der Waffen eintreten lassen.

Der geheime Haus-, Hof- und Staats-Kanzler Fürst v. **Metternich** hat seine Stelle in die Hände Sr. Majestät des Kaisers niedergelegt.

Mittwoch den 15. März 1848 Amtlicher Theil. Wien.

Seine k.k. Majestät haben folgendes Allerhöchste Cabinetsschreiben an den Oberste [sic] Kanzler allergnädigst zu erlassen geruht:

„Ich habe die Errichtung einer Nationalgarde zur Aufrechterhaltung der gesetzmäßigen Ruhe und Ordnung der Residenz und zum Schutze der Personen und des Eigenthums, und zwar unter den Garantien, welche sowohl der Besitz als die Intelligenz dem Staate darbiethen, genehmiget, und gleichzeitig Meinen Oberstjägermeister und Feldmarschall-Lieutenant, Ernest Grafen von Hoyos, zum Befehlshaber der Nationalgarde, zu deren Organisirung sogleich die nöthigen Einleitungen zu treffen sind, ernannt.

Ich erwarte von der Treue und Ergebenheit Meiner Unterthanen, daß sie dem, ihnen hiedurch bewiesenen Vertrauen entsprechen werden!

>>>



Wien, am 14. März 1948“

Ferdinand

Se. k.k. Apostol. Majestät haben die Aufhebung der Censur und die alsbaldige Veröffentlichung eines Preßgesetzes allergnädigst zu beschließen geruhet.

Wien am 14. März 1948

Johann Talatzko Freiherr v. Gestieticz,
k.k. Nied.Oesterr.Regierungs-Präsident.

Nicht-amtlicher Theil. Inland.

Wien. Wir glauben, es unseren Lesern schuldig zu sein, die Ereignisse, welche in den letzten Tagen die Hauptstadt in eine ungewöhnliche Aufregung versetzt haben, in Kürze darzustellen. Der auf den 13ten d. anberaumte Zusammentritt der Ni.Oesterr. Landstände, welcher, wie verlautet, hauptsächlich den Zweck hatte, eine an den Thron zu bringende Petition um zeitgemäße Reformen und namentlich um Aufhebung der Censur und Herstellung eines Rechtszustandes in der Presse in Berathung zu ziehen, hatte schon mehrere Tage vorher alle Gemüther heftig ergriffen. Eine mit Tausenden von Unterschriften, vornämlich aus dem Bürgerstande bedeckte Adresse, welche die Wünsche des besonnenen und patriotisch gesinnten Theils der Bevölkerung Wiens aussprach, wurde bereits am 11ten dem ständigen Verordneten-Collegium überreicht und von demselben freundlich entgegengenommen. – Den 12ten Früh hatte sich die gesamte studierende Jugend, unter Zuziehung der Schüler des polytechnischen Institutes, in der Universitätshalle versammelt, und ebenfalls eine Schrift entworfen, welche ihre Wünsche, ungefähr in gleichem Sinne mit jenen der Bürgerschaft, zu erkennen gab. Den akademischen Autoritäten gelang es, die aufgeregte Jugend zu beschwichtigen, indem sich eine Deputation derselben erböthig zeigte, die entworfenen Petition persönlich in die Hände seiner Majestät niederzulegen, was auch noch am selben Tage Abends um 6 Uhr erfolgte. – Den 13ten Morgens hatten sich die Studierenden abermahls in der Universitätshalle versammelt. Von dort aus zogen sie in größter Ordnung, aber unter dem Zusammenflusse einer bedeutenden Menschenmenge, in das ständische Haus, wo eine Deputation derselben vor die versammelten Landstände beschieden wurde, um dieser ihre Wünsche darzulegen. Mittlerweile hatte sich der Hofraum des ständischen Hauses ganz mit Menschen gefüllt; auch in der Herrngasse, auf der Freieing, dem Hofe, dem Ballplatze bildeten sich zahlreiche Versammlungen, unter denen einzelne Redner auftraten, welche zu festem, innigen Anschließen an das geliebte Kaiserhaus aufforderten, aber zugleich die durch die Zeitverhältnisse dringend geforderten Aenderungen im Verwaltungs-System andeuteten. Um die aufgeregten Massen zu beruhigen, entschlossen sich die Herren Stände, sich zu seiner Majestät zu begeben, um die Wünsche des Volkes an den Thron zu bringen. Während dem geschah es, daß durch ein unglückliches Mißverständnis die im Hofraume des ständischen Hauses versammelte Menge zu einer tumultuarischen Erbrechung einiger Thüren und Zertrümmerung der Einrichtung mehrerer Gemächer verleitet wurde. Unterdessen waren von Seite der Regierung ernste militärische Maßregeln ergriffen, die Thore der Stadt für Fahrende gesperrt, die Basteien mit Kanonen besetzt, solche auf mehreren Plätzen aufgefahren und eben so mehrere Plätze und Straßen mit Truppen-Abtheilungen besetzt worden. Die besonders in der Umgebung des Ständehauses hin- und herwogende Volksmenge benahm sich im Ganzen ruhig und gemäßigt. Leider kam es dennoch an einigen Orten im Laufe des Nachmittags zu einem bedauernswerten Zusammenstoße, der mehreren Menschen das Leben kostete, wiewohl zu Ehren des Militärs bemerkt werden muß, daß von demselben durchwegs nur dort von der Waffe Gebrauch gemacht wurde, wo es dazu durch förmliche Thätlichkeiten herausgefordert war. –

Um 5 Uhr war die Universitätshalle abermahls ganz mit Studenten gefüllt, und eine neuerliche Deputation unter Führung des Rector magnificus nach Hofe abgeordnet, um die bedrohte Lage der Hauptstadt darzustellen und weiteres Blutvergießen zu verhindern. – Gegen Abend wurde endlich die unserem gestrigen Blatte beiliegende Kundmachung des Nied.Oesterr. Regierungs-Präsidiiums allenthalben vertheilt, und bald darauf verbreitete sich die Nachricht, dass Fürst Metternich seine Stelle in die Hände des Kaisers niedergelegt habe.

Abends war die ganze Stadt wie durch einen Zauberschlag glänzend erleuchtet. Die Nacht ging im Innern derselben auch ziemlich ruhig vorüber. Zahlreiche Patrouillen der Bürgergarde, verstärkt durch die schnell in Reihe und Glied getretenen Studierenden, durchzogen die Straßen und wurden überall mit freudigem Wehen der Tücher und unendlichem Jubel begrüßt. In den Vorstädten und außerhalb der Linien sollen leider bedauerliche Excesse vorgefallen sein, worüber wir noch nichts Bestimmtes berichten können.

Den 14ten Morgens wurde die schon Abends vorher bewilligte Bewaffnung der studierenden Jugend und der Bürger eingeleitet, um die Ruhe der noch immer tief bewegten Hauptstadt zu schützen.

Als die einstimmigen Wünsche der Bevölkerung werden bezeichnet: **Aufhebung der Censur**, Herstellung einer zeitgemäßen **Municipal- und Gemeindeverfassung**, Durchführung des Grundsatzes der **Oeffentlichkeit** in Gerichtspflege und Verwaltung, Errichtung einer **Nationalgarde**, Vertretung des Bürger- und Bauernstandes in den ständischen Versammlungen, Einberufung von Reichsständen aller Provinzen der Monarchie, mit Ausnahme von Ungarn >>>



und seinen Nebenländern. Dadurch hofft man, Oesterreich jene Einigkeit und Stärke zu verleihen, welcher es nothwendig bedarf, um dem Auslande gegenüber die den großen Hilfsquellen dieses Kaiserstaates entsprechende Stellung einzunehmen. Durch Befriedigung dieser Wünsche wird die unverbrüchliche Treue, mit welcher der Oestereicher an seinem angestammten Herrscherhause hängt, nur noch mehr befestigt werden.

Donnerstag den 16. März.

Amtlicher Theil. Wien.

Wir Ferdinand der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich; König von Hungarn und Böhmen, dieses namens der Fünfte, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illirien; Erzherzog von Oesterreich; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steiermark, Kärnthen, Krain, Ober- und Nieder-Schlesien; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol etc. etc.

haben nunmehr solche Verfügungen getroffen, die Wir als zur Erfüllung der Wünsche Unserer treuen Völker erforderlich erkannten.

Die Preßfreiheit ist durch Meine Erklärung der Aufhebung der Censur in derselben Weise gewährt, wie in allen Staaten, wo sie besteht.

Eine Nationalgarde, errichtet auf den Grundlagen des Besitzes und der Intelligenz, leistet bereits die erspriesslichsten Dienste. Wegen Einberufung von Abgeordneten aller Provinzial-Stände und der Central-Congregationen des Lombardisch-Venezianischen Königreiches in der möglichst kürzesten Frist mit verstärkter Vertretung des Bürgerstandes und unter Berücksichtigung der bestehenden Provinzial-Verfassungen zum Behufe der von Uns beschlossenen Constitution des Vaterlandes ist das Nöthige verfügt.

Sonach erwarten wir mit Zuversicht, daß die Gemüther sich beruhigen, die Studien wieder ihren geregelten Fortgang nehmen, die Gewerbe und der friedliche Verkehr sich wieder beleben werden.

Dieser Hoffnung vertrauen Wir umso mehr, als Wir Uns heute in Eurer Mitte mit Rührung überzeugt haben, dass die Treue und Anhänglichkeit, die Ihr seit Jahrhunderten unseren Vorfahren ununterbrochen, und auch Uns bei jeder Gelegenheit bewiesen habet, Euch noch jetzt wie von jeher beseelt.

Gegeben in Unserer kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt Wien, den fünfzehnten März, im Eintausend achthundert acht und vierzigsten, Unserer Reiche im vierzehnten Jahre.

Ferdinand

(L.S.)

Carl Graf von Inzaghi, Oberster Kanzler. Franz Freiherr v. Pillersdorff, Hofkanzler, Joseph Freiherr v. Weingarten, Hofkanzler, Nach Sr. k.k. apostol. Majestät höchst eigenem Befehle: Peter Edler v. Salzgeber, k.k. Hofrath.

Nicht-Amtlicher Theil. Inland.

Wien, den 15. März. Nach den Aufregungen der letzten drei Tage, nach dem stäten Wechsel von Furcht und Hoffnung, Freude und Besorgnis wird Niemand von uns einen wohlgesetzten, politischen Artikel erwarten. Wir begnügen uns, vorstehendes Allerhöchstes Patent, das heißersehnte Resultat langjähriger Wünsche, den Abschluß einer Reihe von Verfügungen, welche sich den heutigen Tag über in rascher Aufeinanderfolge drängten, einfach mitzuthemen. Oesterreich ist dadurch in die europäische Staatenfamilie als ebenbürtiges Glied eingetreten; das Band, welches die verschiedenen Nationalitäten umschlingen soll, ist damit unauflöslich geknüpft. Daß sich die ganze Bedeutsamkeit dieses Schrittes allen Classen der Bevölkerung aufdrang, bewies der unermeßliche Jubel, mit welchem dieses schöne Geschenk unseres heißgeliebten Monarchen empfangen wurde. Weitere Erwägungen behalten wir einem ruhigeren Augenblicke bevor, der unsere Leser nicht minder als uns, die Schreibenden, in die rechte Stimmung versetzen soll.

Von den Ereignissen der zwei letzten Tage, welche wir umständlich nachzutragen gedenken, glauben wir heute nur hervorheben zu sollen, dass Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser um 11 Uhr Vormittags in Begleitung seines durchlauchtigsten Bruders und dessen ältesten Sohnes, unter unbeschreiblichem Jubel der seinen Wagen umdrängenden Volksmenge die Straßen der bewegten Hauptstadt durchfuhr. Dieses edle Vertrauen in die unverbrüchliche Anhänglichkeit Seiner getreuen Unterthanen trug vor allem zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther bei, und die unverkennbarsten Beweise der Liebe und Verehrung, welche dem erhabenen Monarchen allenthalben zu Theil wurden, räumten die letzte Scheidewand hinweg, welche noch zwischen Ihm und Seinem Volke geblieben war. Nachmittags um 4 Uhr, also gleich nach Proclamation der Constitution, verfügten sich zahlreiche Deputationen aus allen Ständeclassen in die Hofburg, um dem großmüthigen Kaiser den innigsten, tiefgefühlten Dank der gesamten Bevölkerung auszudrücken.

Seine Majestät erschien, umgeben von mehreren Mitgliedern der kaiserl. Familie auf dem Balcon der Hofbibliothek am



Josephsplatze und wurde von den daselbst aufgestellten Schaaeren der Nationalgarde und der versammelten Volksmenge mit einem tausendstimmigen Lebehoch begrüßt. Der Jubel wollte nicht enden. Zuletzt wurde die Volkshymne angestimmt, deren Töne wohl noch nie eine so schöne Feier verherrlicht hatten. Es ist keine bloße Redeweise, wenn wir sagen, dass Thränen der Rührung und unaussprechlicher Freude jedes Auge befeuchteten und Aller Gemüth von der tiefen Bedeutung des Augenblickes innigst ergriffen war.

Abends war die Stadt wieder glänzend erleuchtet; Fahnen und Tücher wehten aus allen Fenstern, und die jubelnde Menge durchzog unter beständigen Vivatrufen und Absingen der Volkshymne die Straßen.

Hoch lebe unser constitutioneller Kaiser!

Hoch! Hoch! Hoch!

Zum Himmel dringe unser Jubel, und der Allmächtige, welcher die Schicksale der Völker lenket, vernehme unsere innbrünstigsten Gebethe: daß er lange erhalte unseren gütigen Vater, daß er segne die Regierung, getragen von der Liebe seines Volkes, welches Blut und Leben für seinen großherzigen Kaiser, für seine Freiheit geben, und allen Stürmen der Zeit trotzen wird.

Eure Majestät! Wir Oesterreicher werden beweisen, daß wir der Freiheit würdig sind; wir werden es beweisen in dem festen Verbande mit allen unseren Brüdern, welches Stammes und welcher Sprache sie sind; wir werden es beweisen Angesichts von Europa, welches nun in uns einen Fels erkennen wird gegen jeden Feind der Intelligenz und Selbstständigkeit.

Eure Majestät! Wir getreuen Bürger beugen unsere Knie vor unserem in neuem Glanze thronenden Kaiser Ferdinand.

Der Magistrat und Bürgerausschuß der Stadt Wien.

1918

„Was war von Österreich geblieben?“

Auszug aus dem Buch *Vom Aufwachsen im Spätherbst* von Botho Coreth (Verlag Styria, 1994)

700 Kilometer Rückmarsch mit zwei linken Schuhen

Tiefe Resignation. Die Oberösterreicher und Salzburger sind ein schwerer Menschenschlag – wie ihre Pferde, die Pinzgauer; Kaltblut nennt man das. Verlässlich, gutwillig und tapfer wie kaum ein anderer Stamm. An einen eher untypischen Landsmann erinnere ich mich besonders gut. Da tänzelte ein schwächlicher, junger Leutnant, ein intellektueller Stadtmensch, die 700 Marschkilometer neben mir her und meinte lächelnd: »Ich weiß nicht, was ihr alle habt! Ich kann das Ganze gar nicht so anstrengend finden.« Meine Schuhe waren unbrauchbar geworden. Preselmayer fand in irgendeinem Magazin ein letztes Paar. Größe 43. Leider waren es zwei linke Schuhe! Man glaubt es nicht, aber aus einem linken Schuh kann auch ein rechter werden, wenn man ihn ein paar hundert Kilometer am rechten Fuß durch Schmutz und Nässe trägt. Oder ist am Ende der rechte Fuß ein linker geworden? Doch was ist das alles gegen die Ruhr oder gegen die Läuse!

Am 31. Oktober endlich konnte ich meinen Leuten vom Waffenstillstand Mitteilung machen. Gedämpfter Jubel. Am nächsten Tag musste ich widerrufen. Reaktion: »A schon Wurscht!« Regen – Regen – Regen. Fast jede Nacht verbrachten wir im Zelt; die Zeltblätter waren schon so schadhafte, dass der Regen oft auch an der Innenseite der Zeltwände abließ.

Als wir von Cetinje über endlose Serpentinaen in die Bucht von Cattaro hinunterwankten, waren wir ergriffen von der Pracht dieses südlichsten Teils Österreichs.

Hier erreichte uns zum zweiten Mal die Meldung vom Waffenstillstand und seinen Bedingungen. Diesmal stimmte es sogar! Und die Bucht von Cattaro, die wir eben bestaunt hatten, gehörte uns gar nicht mehr. Was war von Österreich geblieben? Gab es überhaupt noch eine Monarchie, der auch die Ungarn, die Böhmen und Slowaken, die Kroaten, die Dalmatiner, die Bosniaken, die Slowenen, die Galizier und die Bukowiner angehörten? Unser Weg in die Heimat war länger geworden! Erst in Kärnten oder in der Steiermark sollten wir wieder in Österreich sein ...

Mit solchen Gedanken marschierten wir weiter. Schritt für Schritt. Mit dem bedrückenden Wissen, dass alles vergeblich gewesen war. Aber das Nächstliegende – Müdigkeit, Bauchschmerzen und Krämpfe, Ruhr, Läuse – verdrängten fürs erste die weltgeschichtlichen Aspekte.

Nur nicht in diesem Chaos liegenbleiben!

Das Reich der Südslawen konstituierte sich. Tausende meuternde Soldaten aller Nationen verhöhnerten unsere – immer noch >>>



geschlossen marschierende – kleine Einheit. Alle Pferde mussten abgegeben werden, sie liefen zu Hunderten frei herum. Anarchische Zustände: Jeder raffte zusammen, was er sah und was er wollte. Rechts und links der Straße waren verwaiste Pferdewagen, Geschütze, Waffen aller Art verstreut. In der Bucht lagen Einheiten unserer Marine herrenlos vor Anker. Wir kamen an einer Barackenstadt vorbei. Dort fanden wir 15 verlassene Tragbahnen, auf ihnen je ein toter Soldat – alle bereits in Verwesung.

In den Lazarettbaracken: Verwundete, Kranke, Sterbende, aber kaum Pflegepersonal. Nur nicht liegenbleiben! Man trug die Verantwortung für die eigenen Leute, die braven oberösterreichischen und Salzburger Dragoner, die so geduldig und leidensfähig waren. Zutiefst deprimiert nahmen sie alles hin, wie es eben kam. »Vier Jahr im Krieg, im fünften nackert hoam!« ... »Ja – ja!«

Am 11. November marschierten wir durch Ragusa nach Gravosa. Hier endete unser fast 700 Kilometer langer Fußmarsch, den wir in 25 Tagen zurückgelegt und bei dem wir abermals fast 60 Prozent unserer Leute verloren hatten.

Das Divisionskommando verhandelte mit der alliierten Transport-Kommandantur über die Möglichkeiten unseres Rücktransportes. Der nötige Schiffsraum war vorhanden. Nur an Kohle fehlte es. Ausgerechnet ich musste derjenige Offizier einer ganzen Kavallerie-Truppendivision sein – der neunten –, dem noch eine letzte und schwierige Aufgabe übertragen wurde: Ich sollte mit einem kleinen Frachter und einem Detachement von 60 Mann meines Regiments nach der Bucht von Cattaro zurückfahren, um dort 240 Tonnen Kohle für den Rücktransport der Division zu fassen.

Am 14. November liefen wir also in die Bucht ein und gingen vor Selenica vor Anker. Rundum englische, französische, italienische und südslawische Marineeinheiten. Lotsen- und Patrouillenboote gaben Weisung und Gegenweisung. Ein unbeschreibliches Durcheinander. Nach Erledigung aller Formalitäten wurden wir angewiesen, breitseits an den Frachter »Austria«, der an der Mole in Teddo lag, festzumachen, um von ihm die 240 Tonnen Kohle zu übernehmen. Drei Tage dauerte das Laden. Die Arbeit war schwer, aber meine Leute bekamen gute Verpflegung, waren willig und fleißig wie eh und je. Und natürlich kohlschwarz, von oben bis unten.

Am Abend des 19. November waren wir fertig, doch stand kein Lotse zur Verfügung, der uns durch die Minenfelder hätte geleiten können. Um 7 Uhr des folgenden Tages klopfte der Kapitän an meine Kabinentür und meldete, dass sich in dieser Nacht der erste Maschinist, der Steuermaat und zwei Heizer auf einem Rettungsboot abgesetzt hätten. Man könne daher nicht auslaufen. Schließlich fanden wir doch einen Ausweg: Der Kapitän übernahm persönlich das Steuer! Sein Sohn bediente den Maschinenraum. Zwei meiner Dragoner wurden als Heizer eingeteilt, weil sie diese Arbeit von der Dreschmaschine her kannten. Und ich stand neben dem Kapitän im Steuerhaus und lief treppauf, treppab, um die Verbindung zum reduzierten Schiffspersonal aufrechtzuerhalten. Die »Wache« dauerte diesmal statt der üblichen vier Stunden fast doppelt so lang. Abends aber liefen wir stolz in Gravosa ein.

An der Mole aber erwartete mich ein Wachtmeister des Regiments, um mir zu melden, dass D4 heute früh mit Destination Fiume abgedampft sei. Statt des erwarteten Lobes für die gemeisterte Aufgabe und der Genugtuung, mit dem Regiment nach Hause fahren zu können, stand nun ein bitter enttäuschter, kranker Offizier mit seinen 60 Mann, auf sich allein angewiesen, an der Mole in Gravosa: Hätten wir schon gestern abends aus der Bucht auslaufen dürfen, wir wären noch gerade rechtzeitig gekommen, um mit dem Regiment heimzufahren! Ich übergab die Kohle der zuständigen Transportkommandantur und bekam dafür gute Quartiere für meine Leute. Trotzdem waren sie unzufrieden und murrten – verständlich! »Jetzt is ma oba a scho z'dumm!« und: »I geh jetzt allanig hoam.«

1938

„Die deutsche Reichsregierung hat dem Herrn Bundespräsidenten ein befristetes Ultimatum gestellt ...“

Abschrift aus der Wiener-Zeitung vom 12. März 1938 (Quelle: www.wienerzeitung.at/themen_channel/zeitreisen/anno)

Dr. Seyß-Inquart mit den Regierungsgeschäften betraut

Wien, 11. Der Bundespräsident hat den Bundesminister Dr. Seyß-Inquart mit der Führung der Regierungsgeschäfte betraut.

Der Sicherheitsminister fordert Ruhe und Ordnung

Um 20 Uhr 18 Minuten meldete sich wieder Radio Wien mit der Mitteilung, daß nunmehr eine neuerliche Verlautbarung erfolge. Unmittelbar darauf hielt Minister Dr. Seyß-Inquart im Radio folgende Ansprache:

Männer und Frauen in Österreich! Deutsche Volksgenossen! Im Hinblick auf die Ereignisse



des heutigen Tages und unter besonderer Berücksichtigung der Ereignisse, denen wir jetzt entgegengehen, stelle ich fest, daß ich mich als Innen- und Sicherheitsminister nach wie vor im Amte befinde und mich verantwortlich fühle für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe in diesem Lande.

Ich fordere alle auf, diese Ruhe und Ordnung zu bewahren. Es gilt, die nächsten Stunden und Tage in einer besonderen Disziplin durchzustehen. Wenn heute Kundgebungen kommen sollten, dürfen sie nie den Charakter exzessiver Demonstrationen annehmen. Deshalb fordere ich die Ordnungs- und Sicherheitsformationen der Nationalsozialisten auf, dafür zu sorgen, dass überall Ordnung und Ruhe bewahrt wird und in diesem Sinne auf die eigenen Gesinnungsgenossen einzuwirken. Ich rechne damit, daß Sie die Aufgaben der Exekutive restlos unterstützen und der Exekutive zur Verfügung stehen werden.

Ich erinnere insbesondere auch daran, daß irgendein Widerstand gegen das allfällig einrückende deutsche Heer unter keinen Umständen in Frage kommt, auch nicht seitens der Exekutive, sondern die wichtigste Pflicht die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in diesem Lande ist.

Harret aus, tretet alle zusammen und helfet, daß wir einer glücklichen Zukunft entgegengehen. Die Rundfunkrede des Innen- und Sicherheitsministers dauerte genau bis 20 Uhr 22 Minuten. Sie wurde im Laufe des Abends mehrmals wiederholt.

Ergreifende Abschiedsworte des Kanzlers

Wien, 11. Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg hielt heute abends im Rundfunk folgende Ansprache:

Der heutige Tag hat uns vor eine schwere und entscheidende Situation gestellt. Ich bin beauftragt, dem österreichischen Volk über die Ereignisse des Tages zu berichten.

Die deutsche Reichsregierung hat dem Herrn Bundespräsidenten ein befristetes Ultimatum gestellt, nach welchem der Herr Bundespräsident einen ihm vorgeschlagenen Kandidaten zum Bundeskanzler ernennen und die Regierung nach den Vorschlägen der deutschen Reichsregierung zu bestellen hätte, widrigenfalls der Einmarsch deutscher Truppen für diese Stunde in Aussicht genommen wurde. Ich stelle fest vor der Welt, dass die Nachrichten, die in Österreich verbreitet wurden, daß Arbeiterunruhen gewesen seien, daß Ströme von Blut geflossen seien, daß die Regierung nicht Herrin der Lage wäre und aus eigenem nicht hätte Ordnung machen können, von A bis Z erfunden sind.

Der Herr Bundespräsident beauftragt mich, dem österreichischen Volk mitzuteilen, daß wir der Gewalt weichen. Wir haben, weil wir um keinen Preis, auch in dieser ersten Stunde nicht, deutsches Blut zu vergießen gesonnen sind, unserer Wehrmacht den Auftrag gegeben, für den Fall, daß der Einmarsch durchgeführt wird, ohne wesentlichen Widerstand, ohne Widerstand sich zurückzuziehen und die Entscheidungen der nächsten Stunden abzuwarten. Der Herr Bundespräsident hat den General der Infanterie Schilhawsky, den Generaltruppeninspektor, mit >>>

Dreizehnter März 1938

von Berthold Viertel

Kaspar Hauser, du Waisenkind,
Im wiener Walde traf ich dich an.
Ach du, so matt und tränenblind,
Was hat man dir, du armes Kind, getan?

Dein Erbteil verjuxt und dein Mutterwitz –
Gabst für einen Rausch du Seele und Sinn?
Hast dein Land du verspielt auf einen Sitz?
Ja, alles – alles ist hin!

Schon wieder März, und dir ist kalt,
Allerseelenkalt wie deinen Toten.
Sammelst du Reisig im Wienerwald?
Oder hat's dir der Preuße verboten?

Mit blauen Lippen, das Herz so leer,
Taumelst du hin, enterbter Sohn.
Bitter beklagst du, tränenschwer,
Deine allerunseligste Illusion.

Hättest du besser dich ausgekannt
Und gewusst, dein eigenes Volk zu schonen,
Vielleicht wärest du jetzt nicht eingespannt
Als Maulesel bei den Hitlerkanonen.

(Aus: Berthold Viertel: *Schlaflosigkeit*. Gedichte 1939 bis 1945. In: B.V.: *Das graue Tuch*. Gedichte. Studienausgabe Band 3. Hg. von Konstantin Kaiser. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1994, S. 307.)



der Führung der Wehrmacht betraut. Durch ihn werden weitere Weisungen an die Wehrmacht ergehen.

So verabschiede ich mich in dieser Stunde von dem österreichischen Volk mit einem deutschen Wort und einem Herzenswunsch:

Gott schütze Österreich!

1948

„Beispiele freiwilliger internationaler Zusammenarbeit“

Redaktionsmanuskript aus dem Nachlass von Fritz Petrowsky (Frühjahr 1948)

Internationale Arbeitslager in Österreich

Schon im vorigen Sommer haben Mitglieder des Internationalen Zivildienstes in Wien und Brixlegg freiwillige Aufbauarbeit geleistet. Aufgrund der dabei gemachten Erfahrungen wird nun ein vorbereitendes Komitee (VIII. Lerchenfelderstr. 28 / III) für den kommenden Sommer weitere Arbeitsprojekte ausarbeiten und Freiwillige dazu anwerben. Der Internationale Zivildienst wurde nach dem ersten Weltkrieg von dem Schweizer Pazifisten Pierre Ceresole aus dem Wunsch nach aktiver Bewährung des Christentums gegründet; die Gegner des Krieges und Anhänger der Völkerversöhnung sollen in seinem Rahmen praktische Beispiele freiwilliger internationaler Zusammenarbeit erbringen und dadurch tatkräftig zur Befriedung beitragen. Seit der ersten Aktion, die im Jahre 1920 in Verdun durchgeführt wurde, hat der internationale Zivildienst in den meisten Ländern Europas, aber auch schon in Indien, wiederholt Notstandsarbeiten durchgeführt, zu denen die Mittel sonst gefehlt hätten.

Fritz Petrowsky

1968

„Wer missbraucht die Unzufriedenheit einer sichtlich ahnungslosen jungen Generation?“

Leserbrief (erschieden gekürzt im *Kurier* vom 22.3.1968) aus dem Nachlass von Fritz Petrowsky

Missbrauchte Jugend

Als Dienstag junge Leute vor einem unpolitischen Lichtbildervortrag über Griechenland Flugzettel verteilten, in denen sie (wenn auch nicht sehr glücklich formuliert) die Besucher auf die politische Lage in Griechenland aufmerksam machten, waren sie im Recht – obgleich sehr wahrscheinlich die meisten der erschienenen Kenner und Freunde des Landes dessen tragische Lage besser und gründlicher kannten als sie. Die jungen Leute setzten sich aber ins Unrecht, als sie nach dem an der Entrüstung des Publikums über die Störung gescheiterten Versuch eines der ihren, zu Beginn des Vortrags eine Erklärung abzugeben, das Podium besetzten und „Diskussion“ forderten.

Der nach längerer Zeit herbeigeholte, vornehme Rektor als Hausherr, der erklärte, keine Polizei auf akademischen Boden zuzulassen, musste sich nach langem Hin- und Herreden der gut organisierten Erpressung fügen und das Versprechen der Ruhestörer, den Saal nachher zu verlassen, durch die Zulassung einer zwei Minuten langen Erklärung erkaufen (in der nichts gesagt wurde, was nicht jedem Zeitungsleser bekannt ist). Er wird Wiederholungen solcher Vorfälle wohl nur vermeiden können, wenn in Zukunft universitätseigene Organe für Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der Ordnung sorgen!

Das gerade an diesem Jahrestag des Triumphes der Gewalt durch das Wiederaufleben der vor dreißig Jahren erlebten Technik der brutalen Versammlungsstörung durch eine terrorisierende Minderheit besonders empörte Publikum gab seiner Entrüstung deutlichen Ausdruck, und es war bedrückend zu erleben, wie die blutjungen Demonstranten, im Glauben, ein gutes Recht auszuüben, mit der Form ihres Protests gerade ein Beispiel jenes Terrors gaben, den sie bekämpfen wollen.

Wer seinerzeit die systematische Störung von Vorlesungen erlebt hat, konnte die Gleichartigkeit der Vorgangsweise nicht übersehen – dass diesmal der Missbrauch demokratischer Freiheit nicht von der Rechten, sondern von der sich noch immer „Linke“ nennenden radikalen Gruppe ausging, erscheint gerade deshalb bedenklich, weil man ja gerade jetzt die ersten Schritte zur Wiederherstellung durch Jahrzehnte unterdrückter demokratischer Rechte in Nachbarländern begrüßen konnte. Wer



missbraucht bei uns die Unzufriedenheit einer sichtlich ahnungslosen jungen Generation, um Zustände herbeizuführen, die anderwärts endlich überwunden scheinen? Es zeigt sich, dass junge Leute noch immer über die zulässigen Formen der demokratischen Auseinandersetzung im Unklaren sind. Sollte man sie nicht gerade in diesen erinnerungsschweren Tagen darüber aufklären, dass Einschüchterung und gewaltsame Verhinderung von öffentlichen Veranstaltungen nicht geeignet sind, die von ihnen entbehrte „Diskussion“ in Gang zu bringen, dass dadurch im Gegenteil den von ihnen verabscheuten „Konservativen“, gegen die sich ihr Protest zu richten scheint, der Ruf nach der Polizei geradezu in den Mund gelegt und so den „Habichten“, die es in jedem Land gibt, willkommener Anlass zu scharfem Einschreiten geliefert wird? Gerade in unserer Zeit ist zu berechtigtem Protest immer wieder erschütternder Anlass – wollen diese jungen Leute oder aber ihre Drahtzieher absichtlich jeden Protest in Misskredit bringen? Hoffentlich erkennen sie rechtzeitig, dass Gewalt nur wieder Gewalt zur Folge hat und dass Diskussion, die man an ungeeignetem Ort und mit ungeeigneten Mitteln zu erzwingen sucht, zwangsläufig nicht zur gewünschten Verständigung führen kann.

Diese Jugendlichen selbst und wir alle sind dafür verantwortlich, dass sie sich in Zukunft mit den reichlich zur Verfügung stehenden Mitteln friedlicher Meinungsäußerung begnügen und so nicht wiedergutzumachender Schaden verhütet wird.

Dr. Fritz Petrowsky, Wien 9

1988

Man sollte „Schamgefühl nicht für eine Krankheit halten!“

Leserbrief (erschienen gekürzt in *Die Presse* vom 30./31.7.1988) aus dem Nachlass von Erika Mitterer

Die neue „Liebe nach Gebrauchsanweisung“ – Protest eines aufgeklärten Steinzeitmenschen

Ich habe Zeitungsauszüge aus dem sogenannten Sexkoffer gelesen und die Fernsehdebatte im Club 2 aufmerksam verfolgt. Zweimal, als extrem kritische Stellungnahmen verlesen wurden, kommentierte Unterrichtsminister[in] Dr. Hawlicek, damit seien wir „mitten in der Steinzeit“! So will ich mich vorstellen als Mensch aus der „Steinzeit“: Ich stehe den pädagogischen und psychologischen Hypothesen unserer Zeit skeptisch gegenüber und gehe vor den sogenannten Sozial- und Geisteswissenschaften nicht besiegt in die Knie, wenn sie jahrtausendalten Überlieferungen und meinen eigenen Erfahrungen widersprechen.

Ich musste als junge Säuglingsfürsorgerin in den zwanziger Jahren Bäuerinnen Verhaltensweisen beibringen, die wenige Jahre später als überaus schädlich erkannt wurden: absolute Pünktlichkeit der Nahrungsaufnahme, kein „Verwöhnen“, möglichst wenig Hautkontakt wegen der Bazillen und so weiter.

Ebenso schnell haben sich später die Mahnungen zu antiautoritärer Erziehung überlebt. Immerhin stand es aber damals jedem frei, solche Mahnungen zu beherzigen oder nicht! Ganz anders bei der geplanten Sexualaufklärung in der Schule.

Was strebt diese neue ganzheitliche Sexualaufklärung an? Ein glückliches, erfülltes Sexualeben, vermute ich. Dazu genügt offenbar nicht, was wir auch schon vor 70 Jahren erfahren konnten, sobald es uns interessierte – wenn nicht von den Eltern, dann durch jedes Konversationslexikon!

Gibt es wirklich keine Alternative zwischen der ehemaligen „Verteufelung“ der Masturbation und deren heutiger Verharmlosung? Ob nun, wie Minister[in] Dr. Hilde Hawlicek beteuert hat, die „aus dem Zusammenhang gerissenen, besonders anstößigen Stellen“ ohnehin „längst“ aus den Texten gestrichen sind oder nicht, scheint mir gar nicht von großer Bedeutung: Dass diese Anweisungen, zum Petting oder zur Erreichung des Orgasmus auch ohne volle geschlechtliche Vereinigung, überhaupt jemals in den Kontext aufgenommen wurden, spricht für den Geist des Ganzen! Hat man da die Expertenerfahrung völlig außer acht gelassen, dass viele Beziehungen heute an der übersteigerten Orgasmuserwartung der Frauen scheitern, die zuweilen zur Impotenz der Männer führt?

Ich bin zwar katholisch, war es aber in meiner Jugend nicht und wäre damals über eine derartige Zwangs-„Aufklärung“ in der Schule ebenso empört gewesen wie heute. – Ich unterstelle niemandem eine böse Absicht, nicht einmal die, systematisch auf die Zerstörung der Familie hinzuarbeiten, obwohl sie sicher die Folge einer solchen Sexualerziehung sein müsste: Die Ministerin und die Herren Experten meinen es gut mit den Menschen. Ich aber bin überzeugt, dass „Liebe nach Gebrauchsanweisung“ der Tod jeder spontanen, individuellen Gefühlsäußerung – kurz gesagt: das Ende jeder Erotik – wäre! Übrig bliebe nicht ein „erfülltes“, sondern ein niemals zu befriedigendes Tribleben.

Ich meine, nichts berechtigt die Ministerin, der meist schweigend widerstrebenden Mehrheit ihrer Meinung nach verklemmter, rückständiger Eltern solche Erziehungsmethoden aufzuzwingen. Wir leben doch in einer Demokratie, oder? Meine Konfession, >>>



meine Partei kann ich mir aussuchen. Die Schule aber ist für alle verpflichtend. Deshalb soll, bitte, auch der Protest der „Steinzeitmenschen“ berücksichtigt werden, die Schamgefühl nicht für eine Krankheit halten und sogar glauben, dass in manchen Fällen Unschuld nicht nur keine Gefahr, sondern sogar ein Schutz sein kann!

Erika Mitterer, Kritzensdorf, NÖ.



Adalbert Pilch: Illustration im Buch *Auri* von Bertl Faschingbauer, Waldheim-Eberle, 1953

Schon die Steinzeitmenschen kannten Diskretion und Schamgefühl. Müssen wir wirklich alle kulturellen Errungenschaften über Bord werfen?